



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# **Digitales Archiv**

## **Bischofsein Heute**

**27.01.2001**

### **Digitales Archiv**

Shelf Mark: 1.3.1.23.68

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-12832](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-12832)

## B i s c h o f s e i n    H e u t e

(Kloster Einsiedeln , Thomasakademie, 27.1.2001 , 10,00 h )

Wenn ich mich als glücklicher Pensionist ein wenig zurücklehnen darf, um über das Bischofsein nachzusinnieren , wie ich es erlebt habe ,dann überwältigen mich weder triumphale Gefühle noch lähmender Frust . Ich habe dieses Amt als fast 60jähriger sehr ungern übernommen . Ich war immer in Erziehung , Seelsorge der verschiedensten Art und Katechese tätig gewesen , aber ich hatte nie irgendein Führungsamt in der Diözese bekleidet. Ich muß auch gestehen , daß ich diese Bürde nach 16 Jahren leichten Herzens abgegeben habe . Aber ich habe diese Zeit doch auch als ein Eintauchen in eine lebendige Reich-Gottes-Erfahrung erlebt , mit all dem Hell-Dunkel , das nun einmal dazu gehört.

Und damit komme ich schon zu Bedenken , die ich meinem kleinen Statement vorausschicken muß . Meine Darlegung hat notwendigerweise einen subjektiven Einschlag. Wenn Sie eine rein objektive Darstellung des Bischofsamtes wollten , dann müßte ich Sie auf einschlägige Fachliteratur , Lexikontexte und Konzilspassagen verweisen . Aber zur Exegese derartiger Texte haben Sie mich wahrscheinlich nicht eingeladen, Sie wollten doch eher ein persönliches Resumee vorgesetzt bekommen . Ich werde mich allerdings bemühen , aus meinen subjektiven Erlebnissen , Begegnungen, Erfolgen , Enttäuschungen , Strömungen und Sehnsüchten der Menschen von Heute den einen oder anderen Akzent mit Allgemeingültigkeit zu formulieren , der besonders aktuell erscheint.

Dabei ist mir klar, daß jeder Bischof seinen persönlichen Stil entwickeln muß . Ich konnte beim besten Willen nicht meinen hochgeschätzten Vorgänger nachahmen und mein verehrter Nachfolger wird sicher mich nicht kopieren wollen . Aber aus einem langen , sehr verschiedenen Kirchenerleben heraus , das von den Gefängnissen der Gestapo und den Materialschlachten des zweiten Weltkriegs bis zu den heutigen innerkirchlichen Spannungen und Chancen <sup>versuche ich</sup> reicht , mit Hilfe des Heiligen Geistes und einem ständigen Blick auf das Evangelium Schwerpunkte zu sehen , die sich mit der Situation des größten Teils der Laien und des Klerus decken .

Das Bischofsamt ist objektiv so überfrachtet , daß <sup>man</sup> sowieso Akzen-

schrecken .

3) Als weiteren wichtigen Schwerpunkt des Bischofseins heute sehe ich bei der Lage der Kirche im S c h a f f e n e i n e s p o - s i t i v e n K i r c h e n k l i m a s .

Der heilige Paulus hat diese kirchliche Klimaanlage in Gal 5 beschrieben : "Die Früchte des Geistes sind Liebe , Freude, Friede, Geduld , Milde , Güte , Treue , Sanftmut , Selbstlosigkeit ..."und wir könnenn modern ergänzen : Empathie , Einfühlungsvermögen , Solidarität, Mitverantwortung , Kooperationsfähigkeit, Verlässlichkeit, Anteilnahme, persönliche Bindung .... Dieses gottgewollte Klima ist von einer großen Luftströmung geprägt : Dem V e r t r a u e n . Der Bischof muß Vertrauen gewinnen und Vertrauen schenken . Aber wird da das Agieren des Bischofs nicht eine blauäugige Angelegenheit , ein unrealistisches Überspielen der menschlichen Fragwürdigkeit , mit der man doch immer rechnen muß ? Gilt in der kirche nicht der Grundsatz "Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser"? Wo bleibt dann bei dieser sanften Welle die Wächteraufgabe des Bischofs , die doch unverzichtbar ist ?

Die bleibt - und manchmal muß man sie wahrnehmen . Wenn jemand die Auferstehung Jesu leugnet oder wegpsychologisiert, oder wenn für andere durch schuldhaftes Verhalten Gefahr im Verzug ist , muß er diesen Wachdienst wahrnehmen .Aber das sind letztlich seltene Ausnahmen. Die Grundatmosphäre muß die des Vertrauens sein . Natürlich wird es manchmal mißbraucht . Aber der Schaden , der dadurch entsteht, ist in gar keinem Verhältnis zu dem Schaden , den ein grundsätzliches und überall spürbares Mißtrauen verbreitet .

Wir wissen es doch aus allen Lebensbereichen : Vertrauen beflügelt , Mißtrauen lähmt. Das gilt für jede Bischofskonferenz , für das Verhältnis von Bischofskonferenz zu Rom , es gilt in jedem Konsistorium , jedme Bischofsrat , jedem Priesterrat, jedem Pastoralrat, jeder Ordensgemeinschaft , jedem Pfarrgemeinderat , jeder Gemeinde-stube , jedem Lehrkörper, jeder Schulklasse , jeder Familie. Das Vertrauen ist der Föhn des Geistes, der den Smog aus den zwischenmenschlichen Beziehungen wegweht . Das Mißtrauen ist der Eiswind, der alles Leben erstarren läßt . Ich erinnere mich , wie die Unterschiede in einer Bischofskonferenz sein konnten. Unter Kardinal König war eine derart gute und vertrauensvolle Atmosphäre , daß man gerne hingefahren ist.

te setzen muß . Da ist einmal der sacerdotal-sakramentale Dienst , die Spendung von Weihen und Firmungen , die Segnungen und die Vielzahl feierlicher Gottesdienste ( die immer die Gefahr bergen , daß ein Bischof vor vollen Kirchen und Sälen ein trügerisches Kirchenbild vorgespielt bekommt) . Dann ist da die spirituelle Aufgabe des "du aber stärke deine Brüder..." , die Motivation für die in der kirche stehenden und oft trotz mancher Enttäuschungen treu arbeitenden Frauen und Männer . Dazu kommt für den Bischof die Aufgabe der Verkündigung in verschiedenen Formen und die damit zwingend geforderte theologische und allgemeinbildende Orientierung . Sie ist eher ein mühsames Up-To-Date-Bleiben als seriöses wissenschaftliches Arbeiten . Dazu kommt nun - anders als in der Wissenschaft - das Bemühen um eine zeitgemäße Sprache . In der pastoralen Küche eines Bischofs reicht es einfach nicht , ständig Wortkonserven aufzuwärmen , bei denen das Verfallsdatum schon längst abgelaufen ist . Das Brot der Lehre muß heute aus dem trockenen Mehl der Theologie mit dem Blick auf den jeweiligen Kunden gebacken werden ( wie heute beim Bäcker mit den vielen Brotsorten im Wohlstandsland) . Ein weiterer Dienst des Bischofs muß die integrierende Funktion in der Diözese sein, der Versuch , Communio zu entwickeln und ein möglichst großes Miteinander der verschiedenen Schichten , Gruppierungen , Generationen und Kräfte zu erreichen . Der Spaltbischof ist eine Horrorvision . Weiters muß der Bischof immer wieder zu den Menschen hin aufbrechen: In die Pfarrgemeinden , die Gremien , in die Schulklassen und Altersheime , zu den Kranken , Behinderten und Alten , zu den Kreisen der Mitarbeiter , in die verschiedene Räume der Gesellschaft , zu Arbeitnehmern und Arbeitgebern , zu Trägern der Kultur , der Bildung und der Politik . Ein eigenes , nicht ganz leicht zu bewältigendes Kapitel ist die Korrespondenz . Er muß Berge von Post beantworten , und je mehr er Verbindung zu den Menschen hat , umso mehr schwillt die Post an . Und obwohl sie manchmal zum Albtraum wird- es lohnt sich , alles persönlich zu beantworten . Das bequemere Ignorieren bewirkt Enttäuschung , der kleine Brief bringt Freude oder zeigt wenigstens an , daß der Schreiber ernstgenommen wurde( in großen Diözesen kommt man da allerdings an unübersteigbare Grenzen , Bei der kleinen Diözese Innsbruck ist es gerade noch gegangen) . Zum Bischofsein gehört dann auch die Kunst , Verantwortung abzugeben und sich doch vor letzten Entscheidungen nicht zu drücken . Es gibt also auch den Dienst des Regimens und der Vollmächtausübung . Dazu stößt dann noch die kollegiale Aufgabe, das Stehn mit Petrus und den Elfen ,

die Mitverantwortung in der Weltkirche , in pastoraler und karitativer Hinsicht. Der Bischof sollte auch ein wenig von Kunst verstehen - er muß alle Renovierungsvorschläge anschauen und den einen oder anderen Ankauf genehmigen , Und selbstverständlich muß er die Finanzen der Diözese letztverantwortlich in Ordnung halten . Es kommt noch dazu , daß ein Bischof sich nicht nur auf die innerkirchliche Szene beschränken darf . Er muß den Umgang mit Medien und Journalisten pflegen - und dazu braucht es ein wenig Stil . Großfirmen bilden ihre Manager eigens dafür aus . Es gibt für die Kirche einen Dienst an der Gesellschaft , der sich nicht mit einigen moralischen Trompetenstößen begnügen darf, Diese Hornsignale verwehen in der vielfältigen Geräuschkulisse sowieso sehr rasch , wenn nicht die Atmosphäre einer allgemeinen Glaubwürdigkeit geschaffen ist . Und so muß der Bischof Einladungen in die verschiedensten Gesellschaftsbereiche annehmen und soll dort womöglich eine gute Figur machen . Und singen soll er auch noch können , damit Pontifikalämter nicht zur Zwölf-Ton-Musik entarten ...

Sie werden verstehen : Wenn ein Mensch das alles gut machen soll, dann werden noch einige Genmanipulationen nötig sein , bis dieser pastorale Tausendsassa geboren wird. Die Bewältigung dieses Amtes bleibt immer ein Torso .

!) Gerade deshalb , wegen diese Immer-Wieder-Erfahrung des Nicht-Genügen-Könnens scheint mir heute für das Bischofsein ein Akzent ganz wichtig . Ich möchte ihn das p a s t o r a l e U r v e r t r a u e n nennen .

Es ist mir immer am stärksten zum Bewußtsein gekommen , wenn es ein - oder zweimal im Monat möglich war , über Waldwege und Bergpfade die Stadt zu verlassen , am besten in den Nächten , in denen man niemandem begegnet . Dann kann der Rosenkranz von Sorge zu Sorge kreisen , von Anliegen zu Anliegen , von Ungelöstem zu Freudvollem , wie ein rhythmisches Mountainbike der Frömmigkeit , bis man an einem stillen Wallfahrtsort ankommt, oder auf einer Bergspitze , von der man in die vertrauten und anvertrauten Täler hinunterschaut , mit den vielen Schicksalen , den Defiziten und dem vielen guten Willen , der da unten haust . Und in solchen Stunden wird wird vieles kleiner, was bedrückt , und vieles heller , was nur schwach geschimmert hat, und man fühlt sich mitten im Golfstrom des göttlichen Heilswillens , unserer tröstlichsten Glaubenswahrheit . Ich möchte diese geheimen Tankstellen der Zuversicht für etwas vom wichtigsten im etwas stra-

Das ändert sich rasch , wenn man weiß , daß jedes Wort 48 Stunden später auf der Nuntiatur ist . Auch wenn man sich hundertmal sagt - das ist mir gleich , ich rede , wie ich denke - die Atmosphäre des Vertrauens ist dahin . Noch schlimmer wird es , wenn man weiß , daß Mitbrüder in Rom mit entsprechender Nachrede tätig werden . Dann wird es im Omnibus der Kirche kalt , die Klimaanlage fällt aus . Der Bischof muß nun a l l e s tun , um in seinem Bereich , so gut er kann , eine Atmosphäre des Vertrauens herzustellen und den kirchlichen Klimasturz zu mildern .

Wenn Sie übrigens wissenschaftlich genauer wissen wollen , was in Schule und Erziehung Vertrauensvorschuß und Einfühlung bedeuten , dann lesen Sie bitte die ausgezeichnete Erziehungspsychologie von Tausch/Tausch , Vandenhoeck , Göttingen ab der 8. Auflage . Dort ist empirisch nachgewiesen , wie sehr Vertrauen , Zuwendung und Einfühlungsvermögen förderliche Haltungen sind . In den Schulen des großen Managements hat man schon längst entdeckt , daß die durch eine derartige Atmosphäre des Vertrauens und der Mitsprache geschaffene Motivation der Mitarbeiter entscheidend für den Erfolg ist . Was das Klima betrifft , könnte die Kirche heute manchmal von der Welt lernen .

Zur Schaffung dieses Klimas gehört z. b. auch , daß Räte sagen können , was sie denken , und daß sie etwas zu sagen haben . Rein rechtlich kann ein Bischof alle seine Räte weitgehend ignorieren . Wenn er es tut , schaltet er die Klimaanlage aus . Dabei ist es so , daß radikalere Ansichten , von welcher Seite immer sie kommen , in kirchlichen Gremien schon vom Gremium selbst in die Schranken gewiesen werden , so daß die bischöfliche Autorität nicht unnötig strapaziert werden muß . dieses Klima des Vertrauens hat als letzten Hintergrund ja nicht nur ein wenig Wohlwollen und Menschlichkeit , sondern den tiefen Glauben , daß Gottes Geist immer durch die Kirche weht und waltet , oben und unten und manchmal sogar von der Seite , will sagen von der Welt her . Es ist viel wichtiger , daß ein Bischof um diesen Geist in seiner Diözese betet , als daß er geheime Informationskanäle aufbaut , damit er alles weiß , was da und dort geredet wird und so überall seine Ohren drühen hat . In Wirklichkeit ist ein mißtrauischer Amtsinhaber immer schlecht informiert . Er weiß um ein paar Schatten mehr , aber dafür sieht er die vielen Lichtseiten des guten Willens nicht .

In einem positiven Gesamtklima kann man sich auch das leisten , was man "Understatement der Autorität" nennt und was durchaus unserer Zeit entspricht . In Wirklichkeit gewinnt diese Form der Autori-

halten  
 paziösen bischöflichen Dasein . Wenn wir keinen erhellten Rundhorizont des Gottvertrauens haben , was sollen wir dann ausstrahlen ? In Wirklichkeit sind heute doch viele Menschen , innerhalb und außerhalb der Kirche in ihren Verunsicherungen und Belastungen , in ihren Depressionen und Lebensproblemen auf der Suche nach einem Urvertrauen , an das sie sich ein wenig anlehnen können .

Zu diesem pastoralen Urvertrauen gehört auch das Wissen um das eigene Getragensein im Gebet , von irdischen und himmlischen Fürbittern . Die Rentnerin , die mir auf einer Karte ihr Gebet verspricht , verdient genau so eine dankbare Antwort wie der Brief mit dem großen Scheck . Was die himmlische Fürbitte betrifft , so gestehe ich , daß ich mich bis heutigen Tage in einer besonders tröstlichen Situation gewußt habe . Ich hatte als Kind einen Religionslehrer , einen ganz einfachen , höchst bescheidenen Priester , den dann die Nazis im KZ so lange mit dem Kopf nach unten aufgehängt haben , bis er tot war . Ich bin nach ihm nicht nur ins gleiche Gefängnis gekommen , ich durfte auch als Bischof seine Seligsprechung erleben . Dem kleinen Pfarrer Otto Neururer habe ich oft die großen Sorgen anvertraut - er hat mir bis heute unzählgemale geholfen ...

Das pastorale Urvertrauen scheint mir ein zeitlos wichtiger und heute besonders aktueller Akzent des Bischofseins zu sein , vielleicht auch deshalb , weil heute auch in kirchenführenden Kreisen so oft ein kalter Strom der Angst zu spüren ist und dieses Urvertrauen solche Grundstimmungen der Seele nicht dominieren läßt .

2) Der zweite Akzent , der mir bei der Bilanz der sechzehn Jahre dieses Amtes wichtig erscheint , betrifft das Leitbild des bischöflichen Amtes . Ich glaube , daß die Weltstunde , in der die Kirche steht , gebieterisch eine Verdeutlichung des biblischen Urbildes dieses Amtes verlangt : Das B i l d d e s H i r t e n . Wir müssen doch zu tiefst dankbar sein , daß nach tausend Jahren abendländischer Kirchengeschichte die Kirche heute auf ihr ureigenstes Gebiet verwiesen ist : Die Seelsorge . Denn eine der Verdunkelungen des Hirtenbildes war zweifellos d e r F ü r s t . Im damals darniederliegenden Europa mag das ottonische System in gewisser Hinsicht eine gesellschaftlich-politische Notwendigkeit ~~gewesen~~ zum Aufbau einer Reichsordnung gewesen sein - das können wir heute schwer beurteilen - aber in den Fernwirkungen war die Umformung der Apostelnachfolger in

1.3.1.23.68

9

tätsausübung an echter "auctoritas" , d. h. Mehrung der Kompetenz und Akzeptanz . Ich habe wirklich erfahren , was Klima des Vertrauens in der kirche bedeutet, wie schön das ist ,wenn man sich auf seine Mitarbeiter voll verlassen kann und die auch untereinander einen Teamgeist entwickeln . Ich weiß , wie mir die Freunde im Bischofsrat gesagt habe : Deine stärke liegt mehr in den Kontakten , der Verkündigung in Wort und Schrift . Das ist so wichtig , daß wir dich dafür entlasten wollen . Und da hat dann wirklich die letzte , oberste Information genügt , die abschließende Kontrolle und das Zur-Verfügung-Stehn für eventuelle Beschwerden , für die der Bischof ja doch die letzte instanz ist . Mag sein , daß man damit das Eine oder Andere versäumt . Das versäumte Gesamtklima wäre aber viel viel schlimmer.

Die Bemühung um ein positives, menschliches kirchenklima scheint mir noch aus einem anderen Grunde aktuell .Es gibt in der hochzivilisierten Gesellschaft das am Beginn dieses Jahrtausends so etwas wie allgemeine Trends zur Entpersönlichung des Lebens. Dazu trägt die zunehmende "Verkopfung" des Menschen ebenso bei wie die wuchernden Techno-Kontakte , die Informationsüberschwemmung , die das menschliche Gesicht und die Begegnung mit ihm durch einen flimmernden Bildschirm ersetzt.Es gibt eine durch die Massen schleichende emotionale Verarmung , einen Kältetod des Gefühls . In solchen Zeiten muß die Kirche Gegenakzente setzen . S i e müßte die letzte sein , die durch ihr Verhalten und ihre Struktur zur klimaverschlechterung beiträgt. Mit der seit Jahrzehnten stärker werdenden Verringerung der Zahl der Priester liegen wir sowieso schon gefährlich im Trend der Entpersönlichung sakramentaler Seelsorge.

Unter solchen Umständen muß der Bischof alles tun , um nicht zur unpersönlichen Chefetage zu verkommen . Er muß die große Mühe vieler menschlicher und brieflicher Kontakte auf sich nehmen . Ich weiß ,daß das in Großdiözesen schwierig ist . Ich bin mit meiner 460.000-Seelen-Diözese an die Grenze des Möglichen gekommen . Aber die Mühe dieses Nachgehens und Hinwendens lohnt sich . Ich habe mich bemüht , bei jeder Visitation nicht nur die gemeinde im gottesdienst , sondern auch alle kindergärten , Schulklassen , Lehrkörper, Großbetriebe und vor allem alle Kranken und Alten in ihren Wohnungen zu besuchen , zusammen mit den Pfarrern , die diese Betreuung der Kranken in vorbildlicher Weise noch immer machen , auch wenn die "Zusammenlegung " von Pfarreien

Territorialherren , Souveräne und Beherrscher des Kirchenstaates zweifellos eine schwere pastorale Belastung . In den Konsequenzen des Hoch- und Spätmittelalters ist vom Hirten oft nicht mehr viel übriggeblieben als ein immer prächtiger werdender Hirtenstab , der veräußerlichte Kontrapunkt zu einem innerlich leer gewordenen Bischofsamt, das an der Reformation nicht unschuldig war. Die göttliche Vorsehung hat <sup>uns</sup> in einem etwas mühsamen und langwierigen Prozeß die politische Macht aus der Hand geschlagen ( für mich war die an sich schreckliche Verfolgung der Kirche durch die Nazis die letzte , im ganzen segensreiche Fügung dieser Geschichte ) . Aber die Frage ist , ob die Kirche in ihrem Hirtenamt das G e h a b e des Fürsten überall abgestreift hat . Vor allem sehr konservative Vertreter schleppen es mit wie die Allongeperücken im englischen Oberhaus . Nicht so sehr in den äußeren Formen - aber in der Art des Umgangs mit den Gläubigen , die eben doch als Untertanen gesehen werden , deren erste Pflicht der kritiklose Gehorsam ist und die man in Wirklichkeit aus aller Mitsprache mit der Killerphrase von der "Demokratisierung der Kirche " ausgrenzt . Das Redeverbot über gewisse Themen erinnert peinlich an gewisse Auswüchse des spanischen Hofzeremoniells , - und die Konzentration sämtlicher Personalentscheidungen in eine von undurchschaubaren Mächten beherrschte Zentrale vermittelt immer noch einen Hauch von Versailles : L'etat c'est moi..." ...

Eine andere Verzerrung des Hirtenamtes ist der S t a t t h a l t e r . Der geistliche Provinzstatthalter <sup>er</sup> kommt von oben und blickt nur nach oben , nicht nach unten . Er weiß sich als gehorsam Durchführenden aller Weisungen, die von oben kommen . Die Nöte und Chancen , die man in der Basis erlebt, und die heute wirklich gebieterisch Veränderungen in menschlichen Ordnungen , nicht im Glauben , nahelegen , werden nicht gesehen oder scheinfromm überspielt . Wenn sie hartnäckig auftreten , werden sie häretisiert.

Der Hirt muß aber geprägt sein vom Hinunterhören , von der Einfühlung , dem Kontakt mit den Menschen , dem Dialog , dem Gespräch, dem Versuch , menschliche Situationen zu verstehen , auch die der Irrenden und der Gescheiterten . Der Hirt muß - ohne die göttliche Botschaft preiszugeben, das Suchen und Nachgehen üben . Darum hat der Hirt - nicht der Statthalter - ein weises Mißtrauen gegen pauschalierende Aburteilungen und Ausgrenzungen , wie sie oft in manchen Deklarationen verletzend sichtbar werden , die weitab vom

diese Aufgabe immer schwieriger macht .

Vielleicht darf ich hier zur Illustration eine kleine Erfahrung einfügen. Ich hatte die Visitation im ganzen Tal von Innsbruck bis zum Brenner beendet und war dabei im Zuge dieser Besuche bis in die höchsten Berghöfe gekommen . Im Herbst fuhr ich dann einmal mit dem ersten Frühzug Richtung Brenner , weil ich dort eine Bergtour machen wollte. Ich war natürlich im Berggewand in einer Ecke des Waggons . Da stiegen die Arbeiter mit den gelben Helmen ein , die in den Tunneln beschäftigt sind. Gleich kommt einer zu mir und sagt: Sie waren bei meiner Großmutter ! Und ein andere : Sie haben meinen kranken Vater besucht " Und sie setzen sich her und reden über ihre Familie und ihr Leben und den Glauben ....Ich habe mir gedacht : Ich könnte den gescheitesten Sozialhirtenbrief schreiben - deswegen setzt sich kein einziger Arbeiter in der Bahn zu mir....

So ist das Bemühen um die persönliche Begegnung - im Sinne des Heilandeswortes "Ich kenne die Meinen und die Meinen kenne mich " ein heute unverzichtbarer Akzent für das Bischofssein . Gute Erfahrungen habe ich , was den Kontakt mit den Mitbrüdern betrifft , an sich mit der Einführung eines "Grünen Telefons" gemacht , dessen Nummer nur die Priester und verantwortlichen Laien der Diözese hatten und das kein Durchstellen zu jeder Tages- und Nachtzeit brauchte . Es hat viele Kontakte unkomplizierter gemacht , und wenn ein Gespräch nötig war , konnte man sofort den Termin ausmachen . Es wurde nie mißbraucht . Ich habe es auch nie als störend empfunden . Trotzdem muß ich gestehn , daß persönliche Besuche nicht ersetzt <sup>werden</sup> und daß ich in diesem Punkt rückblickend ~~mein~~ Wirken als defizitär empfinde. Es ist auch schwierig abzugrenzen , und man kommt mit dieser Frage an physische, psychische und zeitliche Grenzen ( Es ist ein Trost , daß Jesus dasselbe erlebte . Er mußte die Aufforderung , noch zu bleiben , ablehnen, weil er auch zu anderen mit der Botschaft gehen mußte....) allerdings würde ich zu diesem Akzent sagen , daß man heute als Bischof eine heilsame Enthaltensamkeit bei den unzähligen Kongressen , Konferenzen und Tagungen <sup>üben soll</sup> , mit denen man heute Hierarchen ständig auf Achse hält . Es gibt selbstverständlich unverzichtbare und fruchtbringende . Aber von vielen kann man sagen : Es tagt und tagt und wird nicht heller... Der reisende Hierarch muß aber diese Wochen bei den Kontakten in seiner Diözese hereinbringen - auf Kosten des Klimas.

4) Einen vierten Akzent des Bischofsseins heute möchte ich noch erwähnen , weil er eine Chance darstellt , die in der Vergangenheit keineswegs eine Selbstverständlichkeit war. Ich meine die Möglichkeit, in die Richtung m o d e r n e r G e s e l l s c h a f t zu wirken .

konkreten Menschen formuliert werden .Der Statthalter hat diese Vorbehalte ~~und~~ Schwierigkeiten nicht. Er ist deshalb in einer zentralistisch ausgerichteten Kirche wohl gelitten und pflegeleicht. Auch bei schwerwiegenden Argumenten wagt er keinen Widerspruch . Der Hirt muß ihn hie und da wagen . Der Hirt wird auch um eine Sprache bemüht sein , die die Menschen erreicht . Mit dem Einsatz des bloßen Autoritätsarguments , das <sup>er</sup> schon Thomas von Aquin als das schlechteste bezeichnet hat , wird zurückhaltend sein , wenn es sich wie bei manchen Moralfragen um eine Materie handelt , die ~~rational~~ rational einsichtig argumentiert werden muß , wie es schon Alphons von Liguori verlangt hat . Statthalter ist eine folgenschwere Verzeichnung des Hirtenamtes. Bei diesem "Vorbild" stirbt die emotionale Bindung zwischen Hirt und Herde . Im Gegensatz zur Aussage des Herrn "kennen sich" die beiden dann immer weniger .

Bedenken haben muß man auch um des wahren Hirtenbildes willen gegen den Mißbrauch des Bischofsamtes als V e r z i e r u n g . Es mag harmloser erscheinen . Dabei ist sehr gut einzusehen , daß führende Ämter in der Weltkirche in Rom Teil des Hirtenamtes sind . Aber es läuft auf eine Verfremdung hinaus , wenn die Bischofsweihe nurmehr die Stufe einer Beamtenlaufbahn bildet . Es ist vom Sinn des Hirtenamtes her schwer zu begreifen , daß man für die Verwaltung einer Bibliothek oder der päpstlichen Häuserverwaltung Erzbischof sein muß. Die Gefahr , die hinter einer einem so stark auf Würde und Titulatur ausgerichteten Amt droht , besteht darin , daß so das Bischofsamt vermehrt ein Gegenstand der Eitelkeit , der Karriere und der Befriedigung des persönlichen Ehrgeizes ~~wird~~ . Hirtsein soll nur von der Sorge um die Herde geprägt sein . Es ist wohl nicht von ungefähr gekommen , daß der Papst selbst gegen die Karrieresucht in Rom auftreten mußte. Mir ist dabei der Satz des Augustinus in den Sinn gekommen : "Wenn jemand ein Amt will , gib es ihm nicht ! " Als ich in meiner Diözese zweimal in diskretester Weise ~~zu erheben~~ mit einer umfassenden Befragung des Klerus und der führenden Laien zu erheben versuchte , wer von den Priestern ein besonders großes Vertrauen hätte, war unter Spitzenkandidaten kein einziger dabei , der Bischof werden wollte. Man sollte Leute, von denen viele wissen , daß sie still und laut ständig die Litanei beten "Mitra für uns , Mitra für , Mitra für uns" niemals zu Bischöfen machen . Sie wissen gar nicht , was sie anstreben Wahrscheinlich schwärmen sie fürs Nikolaus-Spielen . Wenn ein Priester nur einigermaßen die Realität sieht , wird er vor diesem Amt zurück-

Wir erleben heute ja eine merkwürdige Diskrepanz . Auf der einen Seite nimmt die Zahl des sich treu um den sonntäglichen Altar versammelnden Gottesvolkes ab . Auf der anderen Seite nimmt das Bedürfnis nach Orientierung in unserer säkularisierten Gesellschaft zu . Diese Suche regt sich auch in Kreisen , die von konfessionellen Bindungen weit entfernt sind . Ich glaube , daß sich auch in dieser Welle ein Weg des Heils öffnet , ein Stück "Bahnen der Straße durch die Wüste" wie das der Prophet Jesaja gesagt hat . Auf dem Aeropag der tausend Reden und Ansichten steht immer wieder in einer Ecke ein "Altar für den unbekannt Gott " . Und so melden sich Internationale Ärztekongresse, Wissenschaftstreffen für Geriatrie und Gerontologie , Manager-Symposien, Gastwirte- und Hoteliersverbände, Touristiker , Alpenverein und Gewerkschaft , Kaufmannschaft und Round-Table-Clubs , Rotary und Lions, Nationalkonferenz der Sparkassendirektoren, , Sportuniversität und Internationaler Bergführerverband , Krankenpflegeschule und Kongress der Behindertenpädagogik , Psychiatrie und Bauernschaft , Musiklehrer und Schafzuchtverband um ein Wort des Bischofs. Und immer wieder antwortet man sinngemäß auf meinen Einwand, daß ich von der Materie dieser Versammlung ja nichts oder fast nichts verstünde : "Wir wollen von Ihnen keinen Fachvortrag . Wir möchten etwas von den Werten hören , die hinter den Dingen liegen und von denen wir spüren , daß wir ohne sie nicht leben können." Derartige Wünsche gab es vor 50, 60 , 70 Jahren kaum . Natürlich darf man sich nicht einbilden , man könne hier nun hier gleich das christliche Abendland bauen . Aber wenn man sich bemüht , ohne arrogante Besserwisserei dem etwas nachzuspüren , was in so manchem Herzen doch an ehrlicher Suche und gutem Willen da ist , dann kann man vielleicht eine oberflächliche Gesellschaft etwas nachdenklicher , eine kühle etwas hilfsbereiter und eine kirchenferne etwas wohlwollender machen .

So gut ein Bischof kann , sollte er diese Chance auch wahrnehmen. Dazu ist vielleicht erfordert , daß man sich bemüht , zur theologischen Grundsicht der Dinge auch um etwas Allgemeinbildung bemüht zu sein , eine gewisse Offenheit zu pflegen und sich in andere hineinzudenken und vor allem wiederum daran zu glauben , daß der Geist des Herrn das All erfüllt und weht, wo er will .

5) Als letzten Akzent zum Bischofsein heute möchte ich , ausgehend von den genannten Erfahrungen , ein Desiderat an die Weltkirche formulieren .

Priesterexerzitien in den Jahren meiner Pension gehalten habe, weiß ich, wovon ich rede.

2) Das zweite Handicap beim derzeitigen Usus Roms besteht darin, daß l nderweit bewährte, erfahrene, bejahte und geliebte "Frontseelsorger" nicht mehr zum Zuge kommen. Die Kandidaten kommen heute aus Orden, Neuen Gemeinschaften, wissenschaftlichen, diplomatischen oder kurialen Diensten. Wieviel Bischöfe gibt es, die 3, 4 und bis zu 10 und 12 Pfarreien in ihrem Leben betreuen mußten? Wie ernst kann eine Hierarchie die Nöte dieser Seelsorger nehmen, wenn kaum einer aus diesen Reihen jemals Bischof wird?

Als ich in Rom in den zuständigen Kongregationen wegen der Vorschlagsliste für meine Nachfolge vorsprach, hat mich ein sehr hoher Würdenträger gefragt: "Wie kommt es, daß Sie als Diözesanbischof zwei Drittel der auf dieser Liste Genannten nicht einmal kennen?" Ich mußte ihm zur Antwort geben: "Als  sterreichischer Bischof muß ich froh sein, daß ein Drittel kenne ..."

Es ist nicht zielführend, wenn nur mehr die Präferenzen der Zentrale zum Zuge kommen. Wahrscheinlich würden schon zeitgem e Erkenntnisse der Gemeinschafts-, Betriebs- und Menschenführung klar machen, daß man eine Gemeinschaft von 1 Milliarde Menschen in den Personalfragen nicht zentralistisch leiten kann. Draum hoffe ich, daß sich in dieser Lebensfrage der Kirche die Akzente ändern. Absolute Sicherheit hat man nirgends. Auch bei von unten her präsentierten Kandidaten kann es einmal schlecht ausgehn. Aber bei der jetzigen Einseitigkeit steht das Klima in der Kirche auf dem Spiel, und mit dem Klima die emotionale Verbundenheit, die Atmosphäre des Vertrauens. Und wer die Kirchengeschichte aufmerksam studiert, wird draufkommen, daß emotionale Entfremdung von Hierarchie und Basis viel folgenschwerer ist als irgendein aktueller Konflikt. Und was ich hier als Desiderat anmelde, ist alles andere als revolutionär: Es entspricht vollständig der Tradition der Alten Kirche und wäre wahrscheinlich schon mit der Änderung der Handhabung der jetzigen Strukturen zu erreichen.

Das also sind die Akzente, die mir aus Rückblick und Ausblick für das Bischofsein heute bedeutend erscheinen: Die Dominanz des Hirtenbildes, nicht seiner historisch sichtbar gewordenen Verzerrungen. Das Bemühen um ein positives Kirchenklima des Vertrauens, die Aktivitäten des Bischofs in Richtung der Gesellschaft und das Desiderat an die Weltkirche für die Berücksichtigung der Ortskirche bei Ernennungen. Alle diese Anliegen müssen von dem getragen sein, das ich am anfang erwähnt habe: Dem pastoralen Urvertrauen, das im Heilswillen Gottes gründet.

Ich habe während meiner Amtszeit erlebt, daß es heute Praktiken und Strukturen in der Führung der Weltkirche gibt, die geeignet sind, das Bild des Hirten, das doch das große Leitbild sein sollte, zu verdunkeln. Ich meine hier nicht die Gefahr, die immer gegeben ist, weil der Bischof eben ein sündiger Mensch ist und daher nie dem Bilde ganz nachkommen kann. Ich meine hier Vorgangsweisen bei der Ernennung von Bischöfen, die unzählige befähigte und im Hirtendienst erprobte Priester aus diesem Amt ausschalten. Dies geschieht durch die praktische Ausschaltung der Ortskirche aus dem Prozeß der Kandidatenfindung. Jeder in die Vorgänge einigermaßen Eingeweihte weiß in unserem Lande, daß seit zwei Jahrzehnten die sogenannten Umfragen der Nuntien in den zu besetzenden Diözesen reine Alibi-Handlungen sind.

Als ich einmal vor Jahren in einer Privataudienz bei Papst Johannes Paul II war, fragte er mich im Zusammenhang mit zwei damals erfolgten sehr umstrittenen Bischofsernennungen: "Was sagen Sie zu den Bischofsernennungen?" Ich habe ihm geantwortet: "die beiden Ernennungen erfolgten 500 km von mir entfernt. Alles, was ich darüber gehört habe, habe ich aus zweiter und dritter Hand. Für das, was man dort denkt, gibt es bessere Informationsquellen als mich. Aber wenn Sie mich schon nach bischofsernennungen fragen, dann sage ich Ihnen offen, was ich denke: Für das schwierige Amt des Bischofs braucht man heute zwei Formen des Vertrauens: Zunächst das des Petrus, denn man gehört zu den Zwölfen. Und zweitens das von der Herde. Und dieses zweite kann <sup>man</sup> weder befehlen, noch anordnen oder fordern - man kannes nur erwerben - oder noch besser - schon erworben haben ...." Der Heilige Vater hat mir damals recht gegeben.

Seither sind so manche Bischofsernennungen in unserem Land und anderswo über die Bühne gegangen. Es ist kein unberechtigter Vorwurf, wenn ich feststelle: Das von unten her, in treuer, erfolgreicher seelsorglicher Arbeit und guter priesterlicher Lebensführung erworbene Vertrauen hat heute in der Kirche bei der Auswahl von Bischofskandidaten so gut wie keinen Stellenwert.

Man will nicht einmal, daß ein Diözesanbischof dieses Vertrauen zu Persönlichkeiten in seiner Diözese in diskretester Weise erhebt. Wenn er es tut und solche Namen auf die Liste setzt, die bis zu 80% Zustimmung des ganzen Klerus und allerführenden Laien besitzen, dann kann er sicher sein, daß solche Vorschläge niemals zum Ziel führen.

Das heißt nun nicht, daß bei der jetzigen Praxis nie gute Bischöfe ernannt werden. Es heißt auch gar nicht, daß ich etwa ein letztes Eingreifrecht Roms ablehne. Es ist sicher richtig, daß nicht nur Seelsorger, sondern hie und da auch Priester mit anderen Qualifikationen (Theologieprofessoren usw.) Bischöfe werden sollen. Es ist auch

sicher möglich , daß sich manchmal kein geeigneter Kandidat in einer Diözese findet oder daß eine in der Diözese vorhandene Spaltung eine Besetzung von außen ratsamer sein läßt und daher die Zentrale auf den Plan ruft. Das alles sei eingeräumt . Aber wenn man systematisch immer Bischöfe ohne die Ortskirche und ohne die Berücksichtigung des in der Ortskirche ansässigen Klerus ernennt, ja mehr als einmal sogar gegen die Ortskirche , dann muß diese Praxis für das Hirtenamt schwerwiegende Folgen haben - und hat sie bereits.

Leo I der Große, Papst , Kirchenlehrer und und Proponent des Primatsgedankens , wurde in den Wirren der Völkerwanderung einmal ersucht, die Bischöfe in Italien doch einfach zu ernennen . Er hat zur Antwort gegeben : "Bischof soll werden , wer das Vertrauen von Klerus und Volk hat!" Damit hat er der Überzeugung der pastoral ausgerichteten Kirche des ersten Jahrtausends Ausdruck verliehen , eine Überzeugung , die bis in die Urzeit zurückreicht . Als in der Kirche von Jerusalem die erste Vertrauenskrise ausbrach ( Apg. 6 ) haben die Apostel dem aufmückigen hellenistischen Teil der Christen Jerusalems keinen Kommissar aus ihrem aramäisch-sprechenden , traditionell denkenderen Teil vorgesetzt, sondern sie haben gesagt : "Brüder , wählt!" Und sie haben 7 Männer ihres Vertrauens gewählt . Nun plädiere ich natürlich heute keineswegs für Wahlen in Großdiözesen nach politischen Vorbild , mit Wahlkampf und ähnlichen Erscheinungen , aber von dieser Extrem-Demokratisierung bis zur heutigen Übergehung der Ortskirche ist es ein weiter Weg . Da gäbe es viele Spielarten kluger Einbindung , wenn man wollte.

Die Folgen der heutigen Praxis zeigen sich bereits :

1) Wo man so vorgeht , vergrößert sich in der Kirche zusehends die emotionale Kluft zwischen Hierarchis und Basis . Bei Bischofsernennungen wird ja alles ausgeschaltet, was alle heiligen Ordensgründer als konstitutiv für Gemeinschaften erkannt haben : Daß sie von einem immer wieder erneuerten Vertrauen von der Basis der Gemeinschaft getragen werden müssen . In den Diözesen fühlen sich Klerus und Laien in manchmal brüskierender Weise übergangen . Das geschieht normaler Weise nicht ungestraft . Also ausgesäte Mißachtung sät Mißtrauen als Antwort. Die Zeit , in der dem gläubigen Volk die Ernennung der Bischöfe gleichgültig war , ist eben vorbei - und das ist ein an sich gutes Zeichen für die Kirche . Es kann doch psychologisch nicht folgenlos bleiben , wenn sich ganze Diözesen vor Bischofsernennungen nur noch fürchten . Auch für den ohne Ortskirche ernannten Bischof ist die Sache nicht einfach . Er kann , wenn er von seiner Grundeinstellung her wirklich ein Hirt ist , durch viel Kontaktfreude und menschliche Zuwendung das Manko ausgleichen , wie ich es in unserer Diözese in meinem Nachfolger erlebe . Aber das ist alles andere als selbstverständlich . Normalerweise werden durch die heutigen Ernennungspraktiken Mauern aufgebaut . Das , was man Communio nennt , zerbröselt . Klerus und Gläubige ziehen sich in die Resignation zurück . Da ich sehr viele